



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Michael Montaigne's Gedanken und Meinungen über allerley Gegenstände

Ins Teutsche übersetzt

Montaigne, Michel Eyquem de

Wien & Prag, 1797

Vier und dreyßigstes Kapitel. Bemerkung über die Art Krieg zu führen des
Julius Cäsar.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52853](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52853)

Vier und dreyßigstes Kapitel.

Bemerkung über die Art Krieg zu führen des Julius Cäsar.

Man erzählt von verschiedenen Feldherrn, daß sie ein gewisses Buch in besonderer Liebe und Ehre gehalten haben, wie der grosse Alexander den Homer, Scipio Africanus den Xenophon; Marcus Brutus den Polybius; Karl der Fünfte den Philipp von Comines, und zu unsern Zeiten sagt man, daß Machiavell von andern Personen das Lieblingsbuch seyn soll. Aber der verstorbene Marschall Strozzi, welcher die Schriften des Cäsar vorzog, hatte gewiß eine weit bessere Wahl getroffen: denn Cäsars Schriften sollten allerdings das Taschenbuch eines jeden Kriegesmannes seyn, weil sie die mehresten und besten Lehren der Kriegeskunst enthalten. Und der Himmel weiß, mit was für Anmuth, mit was für Schönheit er diese reiche Materie noch ausgeschmückt hat; wie sein Styl so rein, so fein, so vollkommen ist, daß nach meinem Geschmacke die Welt keine Schrift aufzuweisen hat, die in diesem Betracht eine Vergleichung mit den seinigen bestehen könnte. Ich will hier einige ausgesonderte und seltene Züge, wie er seine Kriege geführt, die mir im Gedächtniß

niß

niß hängen geblieben sind, anführen. Als sein Heer über das Gerücht von der großen Heeresmacht, welche der König Iuba gegen ihn anführte, ein wenig stutzig geworden war, ließ er, anstatt die Meinung, welche der Soldat davon gefaßt hatte, herabzustimmen und die Anzahl seiner Feinde zu verkleinern, das Heer zusammen treten, um ihm Herzhaftigkeit und Muth einzusprechen, und schlug dabey einen ganz andern Weg ein, als wir zu thun gewohnt sind: denn er sagte ihm, niemand solle sich weiter Mühe geben, die Anzahl auszuforschen, woraus der Feind bestände: er habe davon schon ganz zuverlässige Nachricht. Darauf rechnete er die Anzahl her, welche bey weitem die Wahrheit und das Gerücht, was in seinem Lager umherlief, überstieg; so wie Cyrus bey dem Xenophon anrath. Auch ist der Betrug nicht so wichtig, wenn man den Feind schwächer findet, als man gehofft hatte, wie wenn man ihn wirklich stark befindet, nach dem er durchs Gerücht für schwach angegeben worden. Vor allen Dingen gewöhnt er seine Soldaten schlechthin zu gehorchen, ohne die Plane ihres Anführers zu beurtheilen oder einmahl darüber zu sprechen; und diese Plane theilte er ihnen nicht eher mit, als im Augenblicke der Ausführung, und wenn sie etwas davon entdeckt hatten, machte er sich das Vergnügen, sie auf der Stelle zu verändern, um jene irre zu führen. Aus dieser Ursache ließ er sie

auch oft weiter marschiren, als das Lager war, welches er bestimmt hatte, und besonders verlängerte er gern die Märsche bey schlechter und regnerlicher Witterung.

Als die Helvetier bey dem Anfange seiner Galischen Kriege Abgeordnete an ihn sandten, um den Durchzug durch das römische Gebieth zu begehren, und er entschlossen war, sie mit Gewalt zurück zu halten, zeigte er sich dennoch gegen sie ganz freundlich, behielt sich vor, ihnen in einigen Tagen Antwort zu ertheilen, und bediente sich dieser Zwischenzeit sein Heer zu versammeln. Diese armen Menschen wußten nicht, welch ein vortrefflicher Haushalter er mit seiner Zeit wäre! Denn er sagte oft, die Haupteigenschaft eines Heerführers sey, die Gelegenheiten in dem rechten Augenblicke ergreifen, und seine Unternehmung schnell auszuführen wissen; je unerhörter und unglaublicher, je besser. Wenn er eben nicht der gewissenhafteste darin war, seine Feinde unter dem Vorwande einer Kapitulation zu überschnellesen, so war er es auch eben so wenig darin, daß er von seinen Soldaten keine andere Tugend verlangte, als Tapferkeit, und selten andere Laster bestrafte, als Ungehorsam oder Empörung. Oft ließ er ihnen nach einem erfochtenen Siege die zügelloseste Freyheit, und entband sie auf einige Zeit von allen Gesetzen der Kriegszucht, wobey er zu sagen pflegte, er habe so wohlgeschaffene Soldaten, daß

sie, sie möchten noch so sehr gesalbt und parfümirt seyn, doch mit aller Herzhaftigkeit ins Treffen gingen. Er hatte es wirklich gern, daß sie in reichen Waffen einherzogen, und ließ sie schön gearbeitete, vergoldete und versilberte Harnische tragen, damit die Sorge für die Erhaltung ihrer Waffen sie desto hitziger mache, sich zu wehren. Wenn er mit ihnen sprach, nannte er sie Kameraden, wie wir heutiges Tages noch thun; welches aber Augustus, sein Nachfolger, abänderte, indem er dafür hielt, Cäsar habe es aus Noth, wegen seiner damaligen Lage gethan, und um solchen Leuten zu schmeicheln, die ihm bloß aus freyem Willen anhängen,

— Rheni mihi Caesar in undis

Dux erat, hic locius, facinus quos inquinat, aequat.
(Lucan. L. 5.)

daß aber diese Benennung zu herablassend für die Würde eines Imperators und obersten Feldherrn wäre, und brachte es wieder auf, daß man sie schlechtweg Soldaten anredete. Zu dieser Höflichkeit gesellte Cäsar gleichwohl eine große Strenge in seinen Verweisen. Als die neunte Legion bey Piacenza eine Meuterey gemacht hatte, cassirte er solche mit Schimpf, obgleich Pompejus noch gegen ihm über stand, und nahm solche erst nach vielen Bitten wieder zu Gnaden auf. Er hielt sie mehr durch sein hohes kühnes Ansehn in Ordnung, als

durch Milde und Sanftmuth. Da wo er von seinem Übergange über den Rhein nach Germanien spricht, sagt er: weil er es der Ehre des römischen Volks nicht angemessen gehalten, seine Armee in Barken überzusetzen, habe er eine Brücke über den Fluß schlagen lassen, um festen Fußes hinüber zu gehen. Hier war es, wo er die vortrefliche Brücke baute, deren Einrichtung er so sorgfältig beschreibt, denn bey keiner seiner Thaten verweilt er sich lieber, als wenn er uns die Scharffsinnigkeit seiner Erfindungen in solcher Art von mechanischen Künsten darstellt. Auch das habe ich in seinen Schriften bemerkt, daß er viel Werth auf die Anreden setzt, welche er an seine Soldaten vor der Schlacht gehalten; denn wo er zeigen will, daß er überrascht worden, oder in dringender Eile gehandelt, führt er immer an, daß er nicht einmahl Zeit gehabt habe, seine Armee anzureden.

Vor der grossen Bataille bey Dornick sagt er: nachdem Cäsar alles übrige angeordnet hatte, verfügte er sich schnell allenthalben hin, wo er hinreichen konnte, um seine Leute aufzumuntern, und so wie er auf die zehnte Legion stieß, hatte er kaum so viel Zeit zu sagen: sie sollten ihrer gewohnten Tapferkeit eingedenk seyn, nicht stuzen, und herzhast den Angriff der Gegner aushalten; und weil sich der Feind schon bis auf die Weite eines Pfeilschusses genähert hatte: gab er das Zeichen zum Angriff und als er von da eiligst weiter ritt, um

andere anzufeuern, fand er, daß sie schon im Handgemenge waren. Mehr sagt er an dieser Stelle nicht darüber. Gewiß ist es, daß ihm seine Zunge bey verschiedenen Gelegenheiten große Dienste leistete, und stand seine militairische Beredsamkeit zu seiner Zeit in solcher Achtung, daß verschiedene Leute in seinem Heere seine Anreden in eine Sammlung brachten. Hieraus sind ganze Bände entstanden, die noch lange Zeit nach seinem Tode vorhanden gewesen sind. Seine Sprache hatte eine so eigene Anmuth, daß diejenigen, die ihn genau kannten, und unter andern Augustus, wenn sie diese Sammlungen vorlesen hörten, sogar Redensarten und Wörter unterscheiden konnten, welche nicht eigentlich von ihm waren.

Das erstemahl, als er mit einem öffentlichen Auftrage aus Rom zog, langte er innerhalb acht Tagen am Rhonefluß an, und hatte in seinem Wagen gegen sich über ein oder zwey Schreiber, welche unaufhörlich mit Schreiben beschäftigt waren, und hinter ihm saß sein Schwerträger. Und in Wahrheit, wenn man nichts weiter thäte, als beständig vorwärts gehen lassen, so würde man kaum seiner Schnelligkeit nahe kommen, womit er, beständig siegreich, Gallien verließ, und dem Pompejus nach Brundisium folgte, sich Italien innerhalb achtzehn Tagen unterwarf, und von Brundisium nach Rom kam. Von Rom ging er nach dem Innern von Spanien, woselbst er in dem

Kriege gegen Afranius und Petrejus, und in der langen Belagerung von Marseille außerordentliche Schwierigkeiten überwand: von da wendete er sich nach Macedonien, schlug das römische Heer bey Pharsalia, ging dann weiter, dem Pompejus nach, gegen Aegypten, welches er sich unterwarf; von Aegypten ging er nach Syrien und Pontus, wo er den Pharnaces schlug, und von da nach Afrika, wo er den Scipio und Juba überwand; kehrte darauf wieder durch Italien nach Spanien, wo er die Söhne des Pompejus zerstreute.

Ocior et caeli flammis et tigride foeta.

(Lucan. L. 5.)

Ac veluti montis saxum de vertice praeceps
Cum ruit avulsum vento, seu turbidus imber
Proluit, aut annis solvit sublapta vetustas,
Fertur in abruptum magno mons improbus actu,
Exultatque solo, silvas, armenta, virosque,
Involvans secum.

(Virg. Aen. L. 12.)

Wo er von der Belagerung von Avaricum spricht, sagt er, es wäre seine Gewohnheit gewesen, sich Tag und Nacht bey den Arbeitern aufzuhalten, die er angestellt hätte. Bey allen Unternehmungen von Wichtigkeit zog er selbst persönlich die Erkundigungen von Land und Leuten ein, und führte seine Kriegesschaar niemahls an einen Ort, den er nicht vorher recognoscirt hatte. Und wenn wir dem Suetonius glauben, so war er, als er nach

England übersezte, der erste, der die Furth versuchte. Er war gewohnt zu sagen, der Sieg sey ihm lieber den er durch Klugheit, als der, den er durch Macht gewönne. Und in dem Kriege gegen Petrejus und Afranius zeigte ihm das Glück eine sehr scheinbare Gelegenheit zum Vorthail. Er ließ sie aber fahren, wie er sagte, weil er hoffte, daß er mit ein wenig mehr Zögern, aber mit weniger Wagniß, mit seinen Feinden besser zurechtkommen würde. Und hier machte er einen herrlichen Zug, da er seinem ganzen Heere befahl durch den Fluß zu schwimmen, obgleich keine Noth dazu vorhanden war.

— rapuitque ruens in praelia miles,
 Quod fugiens timuisset iter: mox uda receptis
 Membra fovent armis, gelidosque gurgite cursu
 Restituaunt artus.

(Lucan. 4.)

Ich finde ihn ein wenig bedachtsamer, und mehr überlegend in seinen Unternehmungen, als dem Alexander: denn dieser scheint den Gefahren nachzulaufen, wie ein brausender Strom, welcher alles, was er in seinem Wege findet, ohne alle Bedächtlichkeit, angreift und überschwemmt.

Sic tauri formis volvitur Aufidus,
 Qui regna Dauni perfluit Appuli,
 Dum saevit, horrendamque cultis
 Diluuiem meditatur agris.

(Horat. I. Od. 14.)

Er verübte aber auch seine Thaten in der Blüthe und ersten Hitze seiner Jugend, wohingegen Cäsar die seinigen in einem reifen und gesezten Alter verrichtete. Außerdem noch, daß Alexander von einem mehr sanguinischen, cholерischen und hitzigen Temperament war, welches er noch durch den Wein in heftigere Wallung setzte, dessen Cäsar sich fast völlig enthielt: wo sich aber die Gelegenheit und Nothwendigkeit zeigte, oder die Umstände es erforderten, war wohl kein Mensch, der seine Person mehr bloß stellte, als Er. Ich für mein Theil glaube in verschiedenen von seinen Treffen zu lesen, daß er eine gewisse Art von Entschluß gefaßt hatte, sich hinzuopfern, um der Schande, besiegt zu seyn, zu entgehen. In jener grossen Schlacht bey Dornick eilte er, so wie er sich eben gekleidet befand und ohne Schild, sich dem dringendsten Haufen des Feindes entgegen zu stellen, als er die Spitze der Seinigen in Unordnung gerathen sah; und dieses ist ihm mehr als einmahl begegnet. Als man ihm sagte, daß seine Leute eingeschlossen wären, schlich er sich verkleidet durch das feindliche Heer, um sie durch seine Gegenwart bey Muth zu erhalten. Als er bey Dyrrachium mit einer sehr kleinen Macht übergesezt war, und merkte, daß das übrige seines Heeres, welches er unter der Führung des Antonius gelassen, ihm zu folgen zögerte, so unternahm er es ganz allein, in einem großen Sturme wieder über das

Meer zurückzugehen, und schlich sich glücklich durch, um die Zurückgebliebenen nachzuhohlen: obgleich Pompeius alle jenseitige Häfen, und das ganze Meer in seiner Gewalt hatte. Und unter seinen Unternehmungen, die er mit den Waffen in der Hand ausführte, befinden sich viele, die an Gefahr alle militairischen Berechnungen übersteigen: denn wie schwach war nicht das Heer, womit er das Königreich Aegypten eroberte, und hernach die Heere des Scipio und Juba angriff, welche zehnmahl stärker waren, als das seinige. Seine Leute hatten ein fast übermenschliches Vertrauen in ihr Glück gesetzt; auch sagte er: „grosse Unternehmungen müsse man ausführen, und nicht lange darüber berathschlagen.“ Nach der Schlacht bey Pharsalia, als er seine Truppen nach Asien voraus geschickt hatte, und mit einem einzigen Schiffe über den Hellespont ging, wo ihm Lucius Cassius mit zehn großen Kriegeschiffen begegnete, hatte er den Muth, ihn nicht nur zu erwarten, sondern gerade auf ihn los zu gehen, und ihn aufzufordern, sich zu ergeben, und er erhielt seinen Zweck.

Als er die schreckliche Belagerung von Alexia unternommen hatte, welches von vier und zwanzig tausend Mann vertheidiget wurde, und als ganz Gallien sich aufgemacht hatte auf ihn loszugehen, damit er die Belagerung aufheben sollte, wozu ein Heer von 100,000 Streitern zu Fuß zusammengebracht worden, was war da nicht für ein

Muth und welch eine fast unsinnige Zuversicht gehörte nicht dazu: von der Belagerung nicht abzulassen und es mit so überwiegenden Schwierigkeiten aufzunehmen, welche er gleichwohl beyde bestand: und nachdem er diese große Schlacht gegen den Entsaß gewonnen, auch bald die andern zu Paaren trieb, die er eingeschlossen hielt. Dasselbe that auch Lucullus bey der Belagerung von Tigranocerte gegen den König Tigranes, aber unter ganz unähnlichen Umständen, in Rücksicht der Weichlichkeit der Feinde, mit denen es Lucullus zu thun hatte.

Ich will hier zwey seltene und außerordentliche Begebenheiten anmerken, bey Gelegenheit dieser Belagerung von Alexia; die eine: als die Gallier sich versammelten, um gegen den Cäsar zu Felde zu ziehen, und ihre ganze Mannzahl hatten aufnehmen lassen, so beschloffen sie in ihrem Kriegsrathe, einen guten Theil dieses großen Haufens zurückzulassen, damit aus der zu großen Menge keine Verwirrung entstehen möchte. Das Beyspiel der Furcht, man möchte zu stark seyn, ist neu: wenn man es aber recht erwägt, hat es viel Gründe für sich, daß ein Heer eine gemäsigte Größe haben müsse, und gewisse wohlgeordnete Grenzen, theils wegen der Schwierigkeit die Lebensmittel herben zu schaffen, theils wegen der Schwierigkeit der Märsche und innern Ordnung. Zum wenigsten wäre es leicht, durch Beyspiele zu erhärten, das solche

Kriegsheere, die aus einer ungeheuren Anzahl bestanden, eben keine erkleckliche Thaten ausgeführt haben. Nach dem, was Cyrus bey dem Xenophon sagt, ist es nicht die Anzahl der Mannschaft, sondern die Anzahl guter Mannschaft, welche eine Überlegenheit gibt. Die übrigen sind mehr hinderlich, als nützlich, und Bajazet gründete, wider die Meinung aller seiner Feldobersten, seinen Entschluß dem Tamerlan Schlacht zu liefern, hauptsächlich darauf, daß die unzählige Menge der Feinde ihm gewisse Hoffnung machte, sie würden in Unordnung und Verwirrung gerathen. Skanderbeg, ein guter und sehr erfahrner Richter pflegte zu sagen, daß zehn oder zwölf tausend treue Kriegesleute, einem erfahrenen Feldherrn hinlänglich seyn müßten, seinen Ruhm bey allen kriegerischen Unternehmungen zu behaupten. Das zweyte Beispiel ist von anderer Art, und scheint dem gewöhnlichen Kriegsgebrauche und seinen vernünftigen Regeln entgegen zu stehen. Vereingetorix war zum obersten Anführer aller im Aufstand begriffenen Gallier ernannt, warf sich in Alexia, und ließ sich darin einschließen. Wer aber einem ganzen Lande befehlt, muß sich niemahls, es sey denn in der höchsten Noth, darauf einlassen, sich in einen festen Platz einzuschließen, und wenn er auf nichts weiter seine Hoffnung, als auf die Vertheidigung desselben gründen könnte: sonst muß er sich in der Freyheit erhalten; um im Stande zu seyn,

für alle und jede Theile seines Gouvernements zu sorgen.

Um wieder auf den Cäsar zu kommen. Er ging mit der Zeit ein wenig langsamer und mit mehr Bedachtsamkeit zu Werke, wie sein Vertrauter, Oppius, bezeugt; und hielt dafür, er müsse die Ehre so vieler Siege, die ihm ein einziger mißlungener Streich rauben könnte, nicht so leicht auf das Spiel setzen. Wenn die Italiener jungen Leuten diese verwegene Dreistigkeit vorrücken wollen, so nennen sie solche Ehrendürstige, (*bisognosi d'Onore*) und sagen: sie hätten so lange sie sich in dieser großen Hungersnoth an Ruhm befänden, Recht, daß sie solchen suchten, er möge auch kosten was er wolle, welches diejenigen nicht thun müßten, welche dessen bereits genug eingesamlet haben. Dieser Durst nach Ehre kann einige Mäßigung haben, und dieses Gelüste mag eben so gut gesättigt werden können, wie alle übrigen: wie man an verschiedenen Leuten wahrnimmt. Cäsar war weit entfernt von der Gewissenhaftigkeit der alten Römer, welche in ihren Kriegen sich nichts anders zu Nuße machen wollten, als natürliche schlichte Tapferkeit. Gleichwohl verfuhr er noch mit mehr Aufrichtigkeit, als wir heutiges Tages thun würden, und bediente sich nicht ohne Unterschied aller Mittel, um einen Sieg zu gewinnen. In dem Kriege gegen den Ariovist war er mit diesem zu einer Unterredung zusammengekommen, und

derweile sie sich besprachen, geriethen beyde Heere in eine Bewegung, welche durch ein Versehen der Reiter des Ariovists veranlaßt wurde. Durch diesen Tumult ersah Cäsar einen großen Vortheil über seine Feinde; gleichwohl mochte er sich desselben nicht bedienen, weil er besorgte, man möchte ihm vorwerfen, er habe hinterlistig gehandelt. Er pflegte in den Schlachten einen reichen und glänzenden Harnisch zu tragen, um sich kenntlich zu machen: seine Soldaten hielt er weit kürzer, und am kürzesten, wann sie nahe am Feinde standen.

Wenn die alten Griechen einen Menschen von außerordentlicher Ungeschicklichkeit bezeichnen wollten, sagten sie sprichwörtlich: „er kann weder lesen noch schwimmen.“ Cäsar war eben dieser Meinung, und hielt die Kunst zu schwimmen für sehr nützlich im Kriege, und zog daraus manchen Vortheil: wenn er schnell nach einem Orte reisen wollte, so schwamm er gewöhnlich durch die Flüsse, die ihm in seinem Wege aufstießen: denn er mochte gern zu Fuße reisen, wie der große Alexander. Als er einst in Aegypten, um sich zu retten, gezwungen war, sich in ein kleines Fahrzeug zu werfen, worin sich zugleich mit ihm viel andere Leute stürzten, daß es dadurch in Gefahr gerieth zu sinken, warf er sich lieber ins Meer, und erreichte schwimmend seine Flotte, welche mehr als zwey hundert Schritt von da ankerte, und hielt in seiner Linken seine Schreibrtafel über dem Wasser und schleppte seinen

Brustharnisch mit den Zähnen hinter sich her, dankt er nicht den Feinden in die Hände siele. Dieß geschah zu einer Zeit, da er schon ziemlich bey Jahren war. Niemahls stand ein Kriegesoberster in größerem Vertrauen bey seinen Soldaten. Beym Anfange seiner bürgerlichen Kriege both ihm jeder Hauptmann über hundert an, jeder einen bewaffneten Mann aus seinem Beutel zu besorgen, und die Leute zu Fuß, ihm auf ihre eigene Kosten zu dienen, wobey die wohlhabendern noch unternahmen, die Dürstigen frey zu halten. Der verstorbene Admiral von Chatillon zeigte uns neulich in unsern bürgerlichen Kriegen ein ähnliches Exempel: denn die Franzosen, welche sich bey seiner Armee befanden, bezahlten aus ihrem Sackel die Fremden, die dem Heere folgten. Man findet nicht oft Beyspiele von solcher warmen und wirksanten Zuneigung unter denjenigen, welche auf dem alten Wege und unter der alten Gesetzverfassung einhergehen. Die Leidenschaft treibt uns viel lebhafter zum Handeln als die Vernunft. Gleichwohl ereignete es sich in dem Kriege gegen Hannibal, daß dem Beyspiele der Freygebigkeit des römischen Volkes zu folge, die Leibwache und Officiere ihren Sold ausschlugen, und im Lager des Marcellus hieß man diejenigen Lohnknechte, welche ihren Sold nahmen. Als Cäsar bey Dyrrachium den kürzern zog, kamen die Soldaten von selbst, und bothen sich dar, bestraft und gezüchtigt zu werden, so daß er ihnen

vielmehr Trost zusprechen mußte, als sie schelten konnte. Eine einzige von seinen Cohorten behauptete sich vier Stunden gegen vier Legionen des Pompejus, bis sie fast gänzlich von Pfeilschüssen erlegt war, und fanden sich in der Tranchee hundert und dreyßig tausend Pfeile. Ein Soldat, Namens Scava, welcher einen der Eingänge kommandirte, behauptete sich unüberwindlich, als er schon ein Auge verloren, ihm eine Schulter und eine Hüfte durchschossen war, und er schon zwey hundert und dreyßig Löcher in seinem Schilde hatte. Verschiedene von seinen Soldaten, die man zu Gefangenen gemacht hatte, haben lieber den Tod gewählt, als sich von der Gegenpartey anwerben lassen. Als Granius Petronius vom Scipio in Afrika zum Gefangenen gemacht wurde, ließ ihm dieser sagen, nachdem er seine bey sich habende Leute hatte nieder machen lassen, ihm schenke er das Leben: denn er war ein Mann von Ansehn und Quästor. Petronius antwortete: die Soldaten des Cäsars wären gewohnt, andern das Leben zu schenken, aber es nicht anzunehmen, und tödtete sich gleich darauf eigenhändig. Man hat unzählige Beyspiele von ihrer Treue. Man muß der Besatzung von Salona, einer dem Cäsar gegen den Pompejus ergebenen Stadt, zu erwähnen nicht vergessen, wegen eines seltenen Zufalls, der sich darin zutrug. M. Octavius hielt sie belagert: als die Eingeschlossenen bis zum äußersten Mangel an allem Noth-

wendigen gebracht waren, und die meiste Mannschaft bereits getödtet oder verwundet worden, hatten sie ihren Slaven die Freyheit gegeben, und um ihre Kriegsmaschinen gebrauchen zu können, waren sie gezwungen gewesen, allen Weibern die Haare abzuschneiden, um daraus Stricke zu verfertigen, wobey die Lebensmittel äußerst knapp waren, und gleichwohl waren sie entschlossen, sich nie zu ergeben. Nachdem sich die Belagerung sehr in die Länge gezogen hatte, worüber Octavius sorgloser geworden war, und sein Unternehmen etwas nachlässiger betrieb, wählten die Belagerten eines Tages die Mittagsstunde zu einem Ausfalle, nachdem sie Weiber und Kinder auf die Mauern gestellt hatten, um ein Blendwerk zu machen, und griffen die Belagerer mit solcher Wuth an, daß sie die erste, zweyte, dritte und vierte Wache über den Haufen warfen, und endlich alle übrige zwangen, die Laufgräben zu verlassen, die Belagerung aufzuheben, und sie bis zu ihren Schiffen jagten, und Octavius sich nach Dyrrhachium retten mußte, woselbst sich Pompejus befand. Ich wüßte bis auf diese Stunde kein anderes Beyspiel, wo die Belagerten so im ganzen geschlagen hätten, und Meister vom Felde geblieben wären, noch daß ein Ausfall einen so völlig entschiedenen Sieg über die Feinde zur Folge gehabt hätte.